

**Bach-Kantategottesdienst: Sonnabend, 10. März 2007, 18 Uhr
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche**

Bachkantate 80a „Alles, was von Gott geboren“

Predigt: Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Lukas 11, 14-28

Liebe Besucherinnen, liebe Besucher des Kantategottesdienstes,

es gibt biblische Texte, die machen es uns wirklich nicht leicht, einen unmittelbaren Zugang zu ihnen zu gewinnen. Mit ihren Bildern und mythologischen Vorstellungen sprechen sie eine recht fremde Sprache. Der eben gelesene Text aus dem Lukasevangelium gehört für mich zu diesen Worten, die zunächst schwer zugänglich sind. Denn die Rede von bösen Geistern, vom Beelzebub als ihrem Obersten und die Vorstellung vom Satan und seinem Reich ist wohl den meisten von uns fremd. Der historische Abstand scheint hier ziemlich deutlich. Es sind eben 2000 Jahre vergangen, seitdem diese Worte niedergeschrieben wurden. Unser Weltbild ist heute wohl ein anderes.

Doch die Lebenserfahrung die hinter diesen Worten steht, die Erfahrung, dass es ungute Kräfte – böse Geister, wie es im biblischen Text heißt – in unserem Leben gibt, die uns beherrschen können, die uns herunterziehen, uns fesseln und gefangen halten, diese Erfahrung ist wohl vielen unter uns vertraut. Die Vorstellung, wir hätten alles selbstbestimmt und selbstverantwortet in unserem Leben im Griff, ist eine gute Voraussetzung, dass wir aktiv handeln, unsere Lebenssituation bewusst gestalten und auch verändern, wenn wir Veränderung wollen und brauchen. Und doch gibt es für viele so häufig das Gefühl, dass auch Dinge von außen auf uns zu kommen, die wir anscheinend kaum beeinflussen können, böse Geister, die unser Leben einengen und verdunkeln, die unseren Alltag bestimmen und uns gefangen halten, ohne dass so klar und einfach zu sagen wäre, wie wir da ausbrechen könnten, wie wir sie loswerden, diese bösen Geister.

Der Text aus dem Lukasevangelium erzählt zunächst von einem Menschen, den das Leben stumm gemacht hat. Wir erfahren nichts über die Lebenshintergründe dieses Mannes. Ist es Verbitterung, ist es die Erfahrung, alles Reden hat doch keinen Sinn, sind es tiefliegende seelische Verletzungen, die zum eigenen Verstummen geführt haben?

Ihm fehlt ein Ort, ihm fehlen Menschen, die um ihn ringen, die mit offenen Ohren, mit Einfühlsamkeit und mit Zeit sich ihm zuwenden, sodass er seine Sprache wiederfindet. Eins ist deutlich: Er selbst kann sich offenbar nicht aus eigenen Kräften aus seiner Lage befreien. Er ist auf Hilfe angewiesen.

Erst eine wirklich menschliche Begegnung macht ihn sprachfähig, heilt sein zerrissenes Leben und eröffnet ihm neue Perspektiven. Jesus gelingt es, den bösen Geist, die Macht, die ihn lähmt und zum Verstummen geführt hat, zu vertreiben. Es ist ein Ringen, ein Kampf um diesen Menschen. Jesus treibt den bösen Geist aus, wie es heißt.

Das Wort, das hinter diesem „austreiben“ steht, ist gar nicht so friedlich, so sanftmütig, wie wir uns gern ein Bild von Jesu Wirken machen.

Sowohl im biblischen Text als auch in unserer Kantate, die wir nachher hören dürfen, begegnet uns immer wieder dieses Motiv des Kampfes, ja des Krieges, Worte, die für uns sehr zwiespältig sein können.

Als die umstehenden Menschen Jesus mit starkem Misstrauen begegnen, woher er denn die Fähigkeit habe, böse Geister zu vertreiben, Menschen zu heilen – das ginge doch nicht mit rechten Dingen zu, da sei doch der Teufel im Spiel – da antwortet er mit einem Bild, das sich auch nicht besonders friedvoll anhört:

Wenn wir von bösen Geistern beherrscht sind, die uns gefangen halten, wenn wir von Trauer, von Unzufriedenheit oder lähmender Hoffnungslosigkeit besetzt sind, dann ist dies wie ein Palast mit dicken Mauern, ausgerüstet und bewacht mit schweren Waffen. So leicht werden wir niemanden mehr hereinlassen „Wenn Starker seinen Palast bewacht, so bleibt das, was er sich zu eigen gemacht hat, unangetastet“, so beschreibt Jesus diese Situation. Die Stummen bleiben stumm, denn welchen Sinn sollte es noch haben zu reden.

So scheint es möglicherweise, um ein Beispiel zu nennen, aussichtslos, dass durch Reden eine zerbrochene Beziehung wieder geheilt werden könnte. Es scheint aussichtslos, dass unbefriedigende Arbeitsstrukturen sich durch Reden noch ändern ließen, es ist hoffnungslos, dass noch eine Änderung der eigenen erniedrigenden Lebenssituation eintreten könnte.

Das Bild vom Palast, das Jesus aufgreift, in den wir uns zurückziehen, den wir gut bewachen, dieses Bild lässt Raum für ein weiteres Bild, das unserer Sprache heute näher steht. Es gibt Mauern, in die wir hineingeraten, die uns gefangen halten und uns unserer Lebensfreude berauben können.

Es muss ein Stärkerer, etwas Stärkeres kommen, das die Mauern überwindet. So sagt Jesus: „Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ und verteilt die Beute“.

Jesus hat es offensichtlich geschafft, die Mauern als Stärkerer zu durchbrechen, die den Stummen seiner Sprache beraubt hatten.

Der Text unserer heutigen Bachkantate bezieht – wie so oft – die biblischen Worte ganz auf die gegenwärtige Situation und formuliert somit die Bitte in der Sopranarie: „Komm in mein Herzenshaus, Herr Jesu mein Verlangen! Treib Welt und Satan aus. Und lass dein Bild in mir erneut prangen!“

Doch im biblischen Text schließt sich zugleich eine Warnung an: Wenn wir auch tatsächlich die bösen Geister, die Mächte, die unser Leben lähmen, losgeworden sind: Sie werden versuchen, erneut von uns Besitz zu ergreifen. Der, den das Leben stumm gemacht hatte, steht in Gefahr in Gefahr, erneut zu verstummen.

Wir müssen aufpassen, unser Herzenshaus gut bewachen, uns freihalten von dem, was unser Leben bedrängt und gefangen hält. Denn – so die mythologische Sprache der Bibel: Wenn der böse Geist ausgefahren ist, wird er zurückkehren wollen und er bringt sich noch sieben andere Geister mit, die noch böser sind als er selbst und mit diesem Menschen wird es hernach ärger, als es vorher war. Auch dieses Bild ist wenig friedvoll. Wir müssen in unserem Leben kämpfen, ringen darum, dass wir nicht besetzt werden von Kräften, von Dingen in unserem Leben, die uns schaden. Die bösen Geister, die uns schlaflose Nächte bereiten, die uns unzufrieden machen und uns ängstigen – Angst, vor den zahlreichen Aufgaben des morgigen Tages, wo wir nicht wissen, wie wir sie bewerkstelligen sollen, Angst vor einer Begegnung oder was auch immer uns quält – die Geister, die uns ungerecht, missgünstig oder zynisch werden lassen, müssen aktiv vertrieben werden.

So formuliert das Bassrezitativ des Kantatentext in seiner Sprache: „Gib nicht in deiner Seele dem Satan und Lastern statt. Lass nicht dein Herz, den Himmel Gottes auf Erden zur Wüste werden!“

Das Motiv des Kampfes durchzieht die biblischen Worte und den Kantatentext. Unser Leben wird als aktives Ringen verstanden gegen Kräfte, die unser Leben zerstören und verdunkeln. Doch zugleich begegnet uns ein großer Zuspruch: „Alles, was von Gott geboren, ist zum Siegen auserkoren.“ Für die Bibel, aber auch für Bach und seine Zeit scheint ganz klar, woher diese Zuversicht genommen wird. Christus und Gottes Wort ist es, das uns aus der Enge in die Weite führt, das Mauern durchbricht, das neue Lebensperspektiven eröffnet und stärker ist, als all die bösen Geister, die unser Leben gefangen halten. So wünsche ich auch uns und unserer Zeit, dass wir ganz neu entdecken, wie der Glaube tragen kann und hilft, dass unser Herz, der Himmel Gottes auf Erden, nicht zur Wüste wird.

Amen